

Welche Haltung nahm der Klerus des Bistums Hildesheim zu Kaiser und Reich ein, welche Rolle spielte der einheimische Adel, diese Frage wird in dieser Studie eingehend untersucht. In dieser von starken Kräften und Gegensätzen getragenen und beeinflussten Epoche wurde das Bistum von folgenden Bischöfen geführt: Udo von Reinhausen (1079–1114), Bruning von Depenau (1114–1119), Berthold (1119–1130), Bernhard (1130–1153), Bruno (1153–1161), Hermann von Wassel (1161–1170) und Adelog von Reinstedt (1170–1190). Wir sehen also, daß die Stauferzeit die Ausgangsepoche der Studie ist.

Die Darstellungen der Arbeit erfolgen größtenteils im zeitlichen Ablauf, beginnend mit der Entwicklung der weltlichen Funktionen der Bischöfe bis zum Anfang des 12. Jahrhunderts. Es folgt dann die Darstellung der verfassungsgeschichtlichen Situation im frühen 12. Jahrhundert. Hier befaßt der Autor sich mit der Grafschaftsverfassung und Adels herrschaft, Ministerialität des Stiftes und die kirchliche Organisation. Den Kernpunkt der Arbeit finden wir im dritten Teil: Das Bistum Hildesheim im politischen Kräftespiel des 12. Jahrhunderts. Hierin werden die einzelnen Amtsperioden der bischöflichen Amtsträger behandelt. Die Reichspolitik der drei Kaiser Lothar III., Konrad III. u. Friedrich I. wird als wichtigster Bestandteil des Themas ausführlich dargestellt. Den Schluß bilden verschiedene Exkurse, die von großer Wichtigkeit sind. Es werden hochadlige und ministerialische Lehensträger des Stiftes zusammengestellt. Kurze genealogische und historische Darstellungen über die Geschlechter des Hochadels, die die Bischöfe gestellt und das Amt der Vicedomini innegehabt haben, sind von großer Wichtigkeit.

Unter den Vicedominis ragten die Grafen von Wassel (Herren v. Depenau) besonders hervor. Der Verfasser weist auf ihre Herkunft aus der Gegend von Bingen hin (Seite 86/87). Die heilige Hildegard kaufte 1147 von Graf Bernhard von Wassel, Vicedominus von Hildesheim, den Grund und Boden für ihre Klostergründung Rupertsberg bei Bingen (Görz, Mittelrheinische Regesten, Bd. I Nr. 2061, Coblenz 1876). Im Jahre 1158 erscheint Bernhards Bruder Hermann als Propst des Hildesheimer Kreuzstiftes im Besitz von Gütern in derselben Gegend (Görz II., 46). Die heilige Hildegard besetzte ihr neues Kloster mit 18 Nonnen vom Kloster Dissibodenberg, das 1106/12 von der Gräfin Jutta von Sponheim gegründet worden war. Zu den ersten Nonnen in Rupertsberg gehörten u. a.: Ida, Tochter Gottfrieds II., Gräfin von Sponheim (1189), Hiltrud, Tochter Meinhards, Gräfin von Sp. (sie starb 17. 11. 1177), Richardis, Tochter Hermanns I., Bgf. von Magdeburg, von 1100–1118 aus dem Hause Sponheim vermacht 1124 dem Erzstift Mainz das Kloster Mainz. (Vgl. Marianne Schrader: Heimat und Sippe der deutschen Seherin St. Hildegard, Salzburg 1941.)

Ausführliche Quellen- und Literaturverzeichnisse, Namens-, Orts- und Personenregister erschließen den Inhalt dieser vortrefflichen Studie. Kartenbeilagen dienen zur Veranschaulichung. — Auch in unserem Leserkreis werden sich viele finden, die diese gründliche Arbeit mit Interesse und Gewinn lesen werden.

Erwin Freytag, Ertinghausen

*Hartwig Harms, Hamburg und die Mission zu Beginn des 19. Jahrhunderts, Kirchlich-missionarische Vereine 1814–1836. Friedrich Wittig Verlag Hamburg 1973; 240 Seiten, Ganzleinen 24,— DM.*

Die in dieser Besprechung angezeigte und empfohlene Studie, mit der Hartwig Harms 1971 unter fast dem gleichen Thema in Heidelberg zum Doktor der Theologie promovierte, ist als Band 12 der „Arbeiten zur Kirchengeschichte Hamburgs“ erschienen und behandelt einen Abschnitt der Kirchengeschichte, mit

dem nicht nur in Hamburg eine neue Epoche missionarischer Tätigkeit begann. „Ziel dieser Arbeit ist es“, sagt Harms in der Einleitung zu seinem Buch, „das Erwachen des Missionsinteresses im Hamburger Raum, das sich in den verschiedenen Vereinen manifestierte und wieder durch sie gefördert wurde, darzustellen, die Einflüsse, die auf die genannten Vereine und Unternehmungen in ihrer Anfangszeit einwirkten, aufzuzeigen und die Bedeutung dieser Einflüsse für die Entfaltung und Tätigkeit der Vereine zu untersuchen“ (S. 11).

In einem 1. Kapitel spricht Harms nach der Gliederung und der Einleitung zunächst über „Die kirchliche Lage in Hamburg und Altona vor den Befreiungskriegen“, die durch die Aufklärung bestimmt war (S. 13–26), um anschließend in sechs weiteren Kapiteln über sechs Vereine und Unternehmungen zu berichten, die in der Zeit von etwa 1814 bis 1836 entstanden. Ihre Namen sind: 1. Die Hamburg-Altonaische Bibelgesellschaft (S. 27–88), 2. Die Niedersächsische Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Erbauungsschriften (S. 89–114), 3. Der Friedensbote (S. 115–126), 4. Der Evangelische Missionsverein in Hamburg (S. 127–183), 5. Judenmission in Hamburg (S. 184–190) und 6. Die Sonntagschulen (S. 191–208).

Alle genannten Einrichtungen verdanken nach der Darstellung von Harms ihre Entstehung ganz wesentlich der nach den Befreiungskriegen aufkommenden Erweckungsbewegung, zu der in Hamburg und in der Nachbarschaft von Hamburg eine nicht geringe Schar von einflußreichen Persönlichkeiten gehörte, die lebendiger Glaube missionarisch aktiv werden ließ. Außer Matthias Claudius, Friedrich Perthes, Johann Heinrich Mutzenbecher, Martin Hieronymus Hudtwalker, Ferdinand Beneke, Johann Wilhelm Rautenberg und Karl Sieveking werden in dem Buch noch andere Namen genannt, die weder aus der Geschichte noch aus der Kirchengeschichte Hamburgs wegzudenken sind und die für die damals entstehenden Vereinigungen Bedeutung hatten. Auch wenn die Zahl der Christen in den einzelnen Vereinen und Unternehmungen, die Harms mit viel Verständnis und guter Sachkenntnis darstellt, in jedem Falle immer nur klein war und mit Widerstand zu rechnen hatte, darf doch gesagt werden, daß sie alle „in ihrem Rahmen nach Kräften daran mitgearbeitet haben, den Sendungsauftrag des Herrn an seine Jünger zu erfüllen“ (S. 212).

Daß der Autor des Buches bei seiner Untersuchung nicht nur historisches Interesse leitete, sondern daß er zugleich auch Hilfe für eine Neuorientierung in unserer Zeit anbieten möchte, spürt der Leser bei der Lektüre der einzelnen Kapitel sehr bald und ist gerade dafür dankbar. Harms selbst sagt zu dieser doppelten Absicht am Schluß seines Buches (S. 212): „Jeder der kirchlich-missionarischen Vereine hat in Hamburg seine eigene Prägung gehabt und Erfahrungen gemacht, die auch heute noch nichts von ihrer Aktualität verloren haben.“

Wer sich mit der Studie von Hartwig Harms befaßt, ist beglückt über den Reichtum, der in ihr zur Entfaltung kommt, über die Sprache, die in ihr gesprochen wird, über die klare Gliederung, die sich durch das ganze Buch hindurchzieht und die das Lesen zu einer rechten Freude macht. Auch für die vielen Anmerkungen (über 900) und das sehr gründliche und umfangreiche Literatur- und Quellenverzeichnis kann der Leser nur dankbar sein.

In einer zweiten Auflage, die der Rezensent diesem schönen Buche wünscht, das auch in seinem äußeren Gewand ansprechend ist, sollten einige der ganz wenigen, aber doch gelegentlich vorkommenden Unebenheiten geändert werden (Propst statt Probst, Brüdergemeine statt Brüdergemeinde).

*Johann Schmidt, Preetz*